

„Eine paradoxe Situation“

INTERVIEW Bildungsexperte Matthias Bartscher über Corona, Familie und Schule

Hamm – Die Pandemie hat deutlich gemacht, wie stark die Schule das Familienleben beeinflusst. Über das Zusammenwirken der beiden sozialen Systeme Schule und Familie hat der Erziehungs- und Bildungsexperte Matthias Bartscher aus Hamm ein Buch geschrieben – „ausgezeichnet“ wie der bekannte Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann im Vorwort befindet. Alexander Schäfer befragte Bartscher zu den Folgen und Lehren aus der Coronakrise für Familien und Schule.

Wie stark beeinflusst Schule Familie?

In Deutschland ist der Zusammenhang zwischen familiären Faktoren und dem schulischen Bildungserfolg im weltweiten Vergleich sehr ausgeprägt, und davon profitieren besonders die Kinder, deren Eltern eine gute Verbindung zum deutschen Schulsystem haben oder zumindest wissen, wie es funktioniert, und manchmal zahnknirschend tun, was ihrem Kind in der Schule zum Erfolg verhilft. Schule als System müsste sich viel stärker auf die Vielfalt der Lebenswelten von Eltern einstellen, und dabei geht es gar nicht in erster Linie um zugewanderte Familien. Vielmehr spielen der soziale Status, der Bildungshintergrund der Eltern und ihre individuellen Werte eine viel größere Rolle. Auch gut etablierte Eltern haben teilweise eine hohe Distanz zum Schulsystem, und auch sie fordern schulische Akteure manchmal sehr heraus.

Wie sehr hat Corona das Verhältnis von Schule und Elternhaus verändert?

Wir sind in eine paradoxe Situation geschlittert. Historisch gesehen war die familiäre und nachbarschaftliche Lebenswelt immer der wichtigste Ort, an dem Kinder alles fürs Leben gelernt haben. Mit der Entstehung der

Schulpflicht sollten Schulen dann einheitliche Standards des Lernens garantieren und die Erwartung einer entstehenden Industriegesellschaft auf Schriftsprache und Mathematik erfüllen. Jetzt, in der Krise, wird die Bildungsaufgabe plötzlich unvorbereitet und nahezu ohne Unterstützung in die Familien zurückerlagert. Alle Eltern machen es, so gut sie es können, wobei die meisten weder ausreichende zeitliche noch materielle noch nervliche Ressourcen haben. Die Schulen versuchen – selbst unter Druck – verzweifelt, noch einen Rest des Lehrplans durchzuhalten. Dabei wäre es notwendig, verstärkt auf die Beratung und Unterstützung der Eltern mit wenig Ressourcen umzuschalten, Elternselbsthilfe anzuregen, die Erwartungen radikal auf das jeweils Leistbare herunterzuschrauben. Gott sei Dank gibt es Lehrkräfte und Schulen, die genau das schon tun und sich trauen, sich dem Lehrplandruck zu entziehen. Ihnen gelingt es, positiv zu schauen, was die Krise auch an Chancen bietet. Sie lösen das vorbildlich, indem sie zu allen Eltern eng Kontakt halten, zu manchen bei Bedarf auch sehr intensiv, teilweise mehrfach in der Woche, und neue Formen der Zusammenarbeit entwickeln.

In vielen Teilen in NRW gab und gibt es wegen der Infektionszahlen nur Distanzlernen. Schule auf Distanz – wie sehr schadet das den Kindern?

Den meisten Kindern fehlt in den letzten Monaten vieles: Kontakt zu Freunden, gemeinsames Spielen draußen, entspannte Eltern, schulische Erfolgserlebnisse und vieles mehr, und das in einem beängstigend wirkenden gesellschaftlichen Umfeld. Vielen Kindern und auch den Eltern bleiben hauptsächlich mediale und digitale Optionen, um den Tag herumzubekom-



Matthias Bartscher
Erziehungs- und Bildungsexperte

men. Die Eltern sind überfordert und genervt, müssen selbst mit den aktuellen beruflichen Herausforderungen, vielleicht sogar mit Arbeitsplatzbedrohung oder -verlust klarkommen. Die Familie verliert ihre Struktur, und das Klima ist belastet. Mit den Schulschließungen geht man auf Nummer sicher und übersieht sichere Möglichkeiten des Kontakts, wie Kinder sich treffen können, wie Präsenzunterricht sicher gestaltet werden kann. Wenn Lernen auf Distanz stattfindet, müssen Schulen und die Gesellschaft alles tun, um Familien zu unterstützen, zu entlasten, zu begleiten. Es wäre schon viel getan, wenn jeden Morgen um 8 Uhr zumindest eine Videokonferenz stattfinden würde, damit Eltern eine Chance haben, ihr Kind morgens aus dem Bett zu bekommen. Auch dies wird von Schulen schon beispielhaft praktiziert.

Sie schreiben, Homeoffice sei Fluch und Segen zugleich. Warum?

Für viele Eltern ist die Arbeit im Homeoffice die einzige Möglichkeit, eine Betreuung der Kinder zu gewährleisten, ohne unbezahlten Urlaub zu nehmen. Grundsätzlich bietet das Homeoffice für Fachkräfte, die kreativ und selbstständig arbeiten können, auch positive Möglichkeiten der Verbindung von Familie und Arbeit, wobei das sehr typabhängig ist. Viele müssen ins Homeoffice, wollen das aber gar nicht. Wenn jetzt aber Eltern und Kinder alle gleichzeitig online sind, fangen die Probleme schon

damit an, wer welches Gerät nutzen kann und ob überhaupt genügend Geräte vorhanden sind und ob das WLAN-Netzwerk ausreicht, alle Daten zu transferieren. Da ich selber im Moment fast täglich Onlineschulungen für Fachkräfte aus Schulen und anderen Bereichen gebe, erlebe ich bei meinen Teilnehmenden häufig den Stress als Eltern.

Hat die Corona-Krise auch etwas Positives?

Jede Krise bietet auch Chancen. Lehrkräfte berichten von Kindern, die sehr viel selbstständiger werden. Das gilt aber bei weitem nicht für alle. Distanzunterricht bedeutet auch weniger Ablenkungen in der sozialen Gruppe und mag für manche Kinder eine Erleichterung darstellen. Eltern berichten von Vorteilen, die die aktuelle Situation hat, weil viele gewohnte Anforderungen wegfallen, und dass es ihnen gelingt, die enge Gemeinsamkeit positiv zu gestalten. Es wird in der Familie wieder mal gemeinsam gespielt, oder es wird eine Fahrradtour oder ein Waldspaziergang unternommen. Manche Eltern sprechen von einer entschleunigten Lebenssituation, weil viele sonstige Anforderungen und Termine wegfallen. Nicht zu einer Party gehen zu müssen, nicht zu jedem Treffen gehen zu müssen, kann auch mal ganz entspannt sein!

Die Pandemie zeigt: Die Zukunft ist mehr denn je ungewiss. Wie können Kinder und Jugendliche darauf vorbereitet werden?

Im Zuge einer wachsenden gesellschaftlichen Vielfalt, immer differenzierterer Anforderungen und einer immer größeren Schnellebigkeit brauchen junge Menschen die Fähigkeit, flexibel zu agieren und zu kommunizieren. Sie müssen kreativ

sein, teamfähig und offen für Neues. Darauf muss das Bildungssystem sich einstellen. Es geht immer weniger um einen Fächerkanon und das darin enthaltene Wissen, sondern um Kernkompetenzen in Verbindung mit den oben genannten Fähigkeiten. Damit junge Menschen diese Anforderungen ohne ständige Überforderung, ohne überlastet und krank zu werden, erfüllen können, brauchen sie eine emotionale Stabilität, einen inneren Wertekompass und eine Ichstärke, die sie befähigen, Offenheit und Freiheit auszuhalten und kontinuierlich schwierige Entscheidungen zu treffen. Die Basis bei der emotionalen Stabilität und bei den Werten wird zunächst in der Familie geschaffen, und zur Familie gehören für mich alle Menschen, die an der Erziehung von jungen Menschen beteiligt sind.

Welche Aufgabe hat Schule dabei?

Die Aufgabe der Bildungseinrichtungen ist es, darauf aufzubauen und die soziale und emotionale Entwicklung weiter zu unterstützen. Hier ist die Beziehungsfähigkeit und Konfliktlösungskompetenz der Pädagoginnen und Pädagogen viel wichtiger als ihre didaktische und methodische Kompetenz. Und an diesem Punkt wird besonders deutlich, dass Bildung nur in einem engen Wechselspiel und Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule gelingen kann. Wie das gelingt, ist das zentrale Thema meines Buches.

Das Buch

Matthias Bartscher: Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Schulen. Zusammenarbeit mit Eltern lebensweltorientiert planen und gestalten (Band 1), Friedrich-Verlag (Klett/Kallmeyer), 200 Seiten, 24,95 Euro